

PROSTITUTION IN MOMBASA

Prostitution ist eines der Hauptprobleme, speziell in Mombasa/Kenya. Mombasa kann in einem Atemzug mit Bangkok und Manila genannt werden, was dieses Problem anbetrifft. Wie Thailand und die Philippinen ist Kenya ein Traumland für Touristen. Sonne, Meer, herrlicher Strand - mal als Sandstrand und dann wieder als interessanter Korallenstrand mit seiner Schönheit von natürlichen Aquarien; die liebenswürdigen, immer freundlichen Menschen scheinen wie geschaffen, den müden und erholungssuchenden Urlauber zu verwöhnen. Sogar die Polizei scheint zum Schutz und zur Sicherheit des Fremden eingesetzt. Der Weisse genießt im grossen und ganzen Narrenfreiheit.

Um diese Situation des Willkommens wissen auch die amerikanischen, französischen und britischen Soldaten und Seeleute, wenn sie ihren Landurlaub in Mombasa verbringen. Die Zeitungen kündigen die Ereignisse schon Tage vorher an, damit die "zweilichtigen Damen", wie es in den Zeitungen heisst, Zeit haben, aus dem ganzen Land und Ausland anzureisen. Und wenn es dann soweit ist, und die Matrosen die Stadt einnehmen, dann entwickelt sich eine ganz neue Geschäftigkeit in den Strassen und hinter den Fassaden.

So brachte z.B. der amerikanische Flugzeugträger Kitty Hawk 11.000 Seeleute (am 9.10.1985) nach Mombasa. Die Kiosken vergrösserten ihr Warenangebot, die Hotels schlugen die Mieten auf; nur die Polizei schien sich auszuruhen, obwohl es ein Sondergesetz in Mombasa gibt, das den Bummel zum Zweck der Prostitution verbietet. Nach dem Abzug der Soldaten aber geschah Folgendes. Omara Emma, 21 Jahre, sehr hübsch, erzählt es als Betroffene: Als die Amerikaner weg waren, machte die Polizei eine Razzia in den drei grössten Hotels (mit Strassencafés) von Mombasa. Alle afrikanischen Frauen, die dort am Abend an Tischen sasssen (einige gemütlich wartend auf Kundschaft) und ihr Cola tranken, wurden verhaftet. Emma wurde aufgefordert, 1.000,— Ksh., ca. 150,— DM zu zahlen. (Der gesetzliche Lohn für eine Hausangestellte ist 500,— Ksh. pro Monat.) Sie habe jetzt ja viel an den Amerikanern verdient, war die Begründung der Polizei für diese Strafe.

Das ist mehr als das, was das Gesetz zur Strafe vorsieht. Für einen Bummel zum Zweck der Prostitution steht die Strafe von 600,— Ksh. oder 6 Monate Gefängnis. Ausserdem muss die Polizei die Frauen auf frischer Tat ertappen. Da Emma aber das Geld nicht hatte oder vielleicht auch nicht willig war zu zahlen, wurde sie erst einmal eingesperrt. Zwei schreckliche Tage im Gefängnis halfen, dass Emma das Geld aufbrachte. Im Gefängnis bekamen diese Frauen nichts zu essen und nur Wasser zu tringen. Nachts durften sie weder sitzen noch sich hinlegen zum Schlafen. Sie mussten die ganze Nacht stehend aushalten.

Als Emma diese Geschichte erzählte, war sie wütend. Sie braucht das Geld, um für ihren jüngeren Bruder und ihren dreijährigen Sohn zu sorgen. Der kleine Sohn stammt von einem

deutschen Touristen. Damals war Emma 16 oder 17 Jahre alt. Vielleicht ist er einer der Touristen, die sich zu Hause über die tollen Erfahrungen brüsten, die sie mit afrikanischen Frauen hatten, und dass die ganz jungen besonders interessant sind. Vielleicht hat mit ihm Emmas Leben als Prostituierte angefangen. Für afrikanische Frauen scheint oft die Aussicht auf eine Ehe mit einem weissen Mann der ideale Ausweg aus Elend und Not.

Prostitution ist in Kenia verboten. Es gibt eine ganze Reihe Gesetze, um dagegen vorzugehen. Aber die Anwendung dieser Gesetze zeigt, wie ungerecht und verlogen diese Gesetzesmassnahmen sind. Da gibt es zum Beispiel das schon erwähnte Sondergesetz für Mombasa: gegen den Bummel zum Zweck der Prostitution! Es gibt der Polizei alle Rechte zur willkürlichen Festnahme in die Hand. Ausserdem wird dieses Gesetz, wie alle anderen die Sache betreffenden Gesetze, einseitig zur Bestrafung von Frauen angewendet. Als die amerikanischen Matrosen am 9.10.85 die Stadt "überfielen" (nach sechs Monaten auf See), wurde keiner von ihnen festgenommen, und es war nicht zu übersehen, wie sie nach Frauen Ausschau hielten und mit ihnen abzogen.

Als im vergangenen Jahr eine Prostituierte, Mutter von vier kleinen Kindern, von einem amerikanischen Soldaten beim Feilschen um den Preis ermordet wurde, kam er mit einer lächerlich geringen Geldstrafe davon. Wie gut die in Armut lebenden Grosseltern für die kleinen Kinder sorgen können, weiss ich nicht. Ich weiss aber von vielen Kindern von 5 Jahren aufwärts, dass sie allein stehen im Existenzkampf. Sie wühlen im Müll und werden mehr und mehr zur Prostitution gezwungen, um überleben zu können.

Die Kinderprostitution ist ein verbreitetes Übel in den Städten Nairobi und Mombasa. Männer, die diese Kinder missbrauchen, werden nicht bestraft. Die Zuhälter können sogar offen in der Zeitung über ihre Organisation schreiben, wie in der Septemhernummer von "Drum", einer führenden afrikanischen Illustrierten, der Artikel "The hi-Tech Harlots" zeigt. In der Wochenzeitschrift "Coastweek" ist die Reklame für Sonne, Sand und Sex zu lesen.

Betrachtet man die schwierige Situation von Frauen, Mädchen und Kindern allgemein im Land (sie haben kein Geld für Schulausbildung; keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen; kein Land zum Anbau von Nahrungsmitteln, denn das Land wird hauptsächlich den Jungen weitervererbt; keinen oder einen ungenügenden Absatzmarkt für heimische Handarbeit), dann versteht man, dass viele die Prostitution als einzige Möglichkeit zum Überleben ansehen.

Die Frauen in der Elendsprostitution sind Opfer eines wirtschaftlichen Systems, das zwar Prostitution scheinheilig verbietet, andererseits aber davon profitiert und die Ausbeutung organisiert. Prostituierte in Mombasa sind Opfer auch von Polizei und Gesetz, die unter dem Schutz des "Rechts" willkürlich ihren kargen Sold aufbessern können.

Soll diesen Kindern und Frauen geholfen werden, muss mit ihnen zusammen ein Weg aus ihrem Elend gesucht, Ausbildung und Arbeit ermöglicht werden.

Sr. Les Ackerermann Mombasa
P.O. Box 869 23